



Die Geburt, der Tod und alles dazwischen

Der Deutsche Künstlerbund feiert seinen 75. Geburtstag nach der Neugründung im Jahr 1950 mit der großen Ausstellung „Our Voices“ im Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museum. Und er feiert die Frauen: im Verband, in der Bildenden Kunst, in der Gesellschaft. Zwei Pfälzer Künstlerinnen sind auch dabei.

VON NICOLE SPERK

Große neonpinkfarbene Leuchtbuchstaben, die zusammen das Wort „Futuring“ bilden, begrüßen die Gäste der Ausstellung. Die Skulptur hoch über ihren Köpfen stammt von dem Berliner Künstlerinnenduo Eva & Adele, über das wir erst gestern an dieser Stelle berichtet haben, denn: Eva ist tot. Oder, wie es ihre Partnerin Adele auf Instagram formulierte, sie ist „zurück in die Zukunft gegangen“.

Die Ausstellung im Wilhelm-Hack-Museum hat mit diesem traurigen Ereignis eine ungeahnte Aktualität bekommen. Könnte man meinen. Die hatte sie aber auch schon vorher. Mit all den Fragen danach, was Weiblichkeit eigentlich ist, was wir darunter verstehen und welchen Normen Frauen zu entsprechen hatten und haben – und die sich im Kollektiv Eva & Adele alle manifestierten –, ist „Our Voices“ am Puls der Zeit. Nicht nur unserer Gegenwart, auch an dem der Vergangenheit. Und das mit der Zukunft hatten wir ja sowieso schon.

Erste Schau seit Jahrzehnten

Dass Frauen in der Bildenden Kunst unterrepräsentiert sind, ist nicht nur eine Behauptung. Bis zum Jahr 2000, also bis vor gerade mal einem Vierteljahrhundert, seien weniger als 20 Prozent der Mitglieder des Deutschen Künstlerbundes Frauen gewesen, sagt Almut Hüfler, die Kuratorin der Ludwigshafener Ausstellung. Aus Anlass des 75. Geburtstags – wenn man die Wiedergründung als Ausgangspunkt nimmt, die 1903 gegründete Vorläuferorganisation hatten die Nationalsozialisten 1936 zur Selbstauflösung gezwungen – sollte nicht einfach ein Who is Who der berühmtesten Mitglieder aufgelistet, sondern dieser Aspekt der eigenen Geschichte reflektiert werden.

Werke von Künstlerinnen, die Mitglied im Künstlerbund sind oder waren, werden in der Ausstellung neben privaten Leihgaben und selten bis nie präsentierten Exponaten aus der Sammlung des Wilhelm-Hack-Museums gezeigt. Dazu informiert die Ausstellung über ein zweijähriges Rechercheprojekt des Künstlerbundes und des Kunst-Mentorings des Kulturbüros Rheinland-Pfalz, das ebenso das Ziel hat, die Sichtbarkeit von bildenden Künstlerinnen zu verbessern. Es ist seit drei Jahrzehnten die erste Ausstellung des heute über 850 Mitglieder starken Deutschen Künstlerbundes in einem Museum – und René Zechlin, der Direktor des Wilhelm-Hack-Museums, zeigte sich beim Presserundgang hocherfreut, dass die Wahl nicht auf ein Haus in Hamburg oder Berlin gefallen ist, sondern auf den Standort Ludwigshafen.



Kalt-warm, männlich-weiblich: „Stück um Stück“ von Madeleine Dietz. FOTO: MADELEINE DIETZ/WILHELM-HACK-MUSEUM/OHO

Viele Positionen beschäftigen sich mit Mutterschaft, mit Care-Arbeit, mit der Vereinbarkeit von Familie und künstlerischer Arbeit. Karin Sanders Kommentar zum Thema heißt „Kitchen Pieces“ und besteht aus an die Wand genageltem Lauch und Trauben. Dass diese Vereinbarkeit kein neues Thema ist, zeigen vier Gemälde aus der Serie „Assisted Paintings“, die Bettina Semmer 1991 bis 1992 als Teil eines besonderen Künstlerinnenkollektivs geschaffen hat: mit ihrer 1989 geborenen Tochter. Ganz allein war Zuzanna Skiba 2016

auf der norwegischen Schäreninsel Fruholmen – ein Ort, an dem Frauen bis ins 17. Jahrhundert hinein ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen wurden: Frauen, die unehelich schwanger geworden waren oder auf andere Weise der gesellschaftlichen Norm nicht entsprachen. Skiba harnte 56 Stunden lang in einem kleinen Häuschen aus, das ein heftiger Sturm umtoste. Die Arbeit „Der Kreis ist geschlossen – du lebst“ präsentiert Zeichnungen, Tagebucheinträge und ein Kinderlied, das sie sang, um sich zu beruhigen.

Die Materialien, die die Landauer Bildhauerin Madeleine Dietz verwendet, kann man als Symbole für das Männliche und Weibliche lesen: Glatte Stahl trifft lebendige Erde. Man muss aber nicht. Sie stehen genauso für Kälte und Wärme oder für Leben und Tod. Mit Gender- und feministischen Fragen beschäftigt sich auch die andere pfälzische Künstlerin in der Ausstellung, die Frankenthalerin Jule Tabea Martin. In einem Werk aus der Serie „you got me all wrong (Hyperfemininity II)“ hat sie die Netze von Angeln durch geflochtene Echthaar-Extensions ersetzt. Mit ultraspitzen künstlichen Fingernägeln hat sie Eier in „Protection (Hyperfemininity I)“ eingefasst. Mit beiden Arbeiten erzählt sie ganz charmant davon, wie fragil und konstruiert geschlechtliche Identitäten sind. Womit wir wieder ganz am Anfang angekommen wären.

„Die talentierte Mrs. Ripley“

Zwei bedeutende männliche Künstler, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff, die in der Nachkriegszeit Vorstandsmitglieder beim Deutschen Künstlerbund waren, sind ebenfalls in der Ausstellung vertreten. Allerdings nicht mit eigenen Werken, sondern in Gestalt von Büsten, die ihre Freundin, die Bildhauerin Emy Roeder, von ihnen geschaffen hat. Sie stehen neben den minimalistischen, nur aus Kreisen, Linien und Rechtecken in zarten Farben bestehenden Gemälden von Aen Sauerborn. Niki de Saint Phalle ist dabei, aber nicht mit ihren weltberühmten Nanas, sondern als Grafikerin.

Um die Geburt, den Tod und das Leben dazwischen ging es der 1999 verstorbenen Künstlerin Maina-Miriam Munsky, deren Gemälde „Kabine I“ und „Kabine II“ nach Fotos entstanden, die sie auf einer Geburtsstation in Berlin-Neukölln aufgenommen hatte. Ernstes und Heiteres liegen bei

Daniela Comani sehr eng beieinander. Virginia Woolfs geschlechtsfluidem Charakter Orlando gewidmete Bibliothek („Orlando's Library“) ist noch ganz witzig. Sie versammelt umgedichtete Titel von Werken wie Dostojewskis „Die Spielerin“, Hesses „Die Steppenwölfin“ oder Patricia Highsmiths „Die talentierte Mrs. Ripley“. Daneben hängen Zeitungsartikel über echte Femizide, die die Künstlerin so umgetextet hat, dass sie sich lesen, als sei eine Frau die Täterin und ein Mann das Opfer.

Die Materialien, die die Landauer Bildhauerin Madeleine Dietz verwendet, kann man als Symbole für das Männliche und Weibliche lesen: Glatte Stahl trifft lebendige Erde. Man muss aber nicht. Sie stehen genauso für Kälte und Wärme oder für Leben und Tod. Mit Gender- und feministischen Fragen beschäftigt sich auch die andere pfälzische Künstlerin in der Ausstellung, die Frankenthalerin Jule Tabea Martin. In einem Werk aus der Serie „you got me all wrong (Hyperfemininity II)“ hat sie die Netze von Angeln durch geflochtene Echthaar-Extensions ersetzt. Mit ultraspitzen künstlichen Fingernägeln hat sie Eier in „Protection (Hyperfemininity I)“ eingefasst. Mit beiden Arbeiten erzählt sie ganz charmant davon, wie fragil und konstruiert geschlechtliche Identitäten sind. Womit wir wieder ganz am Anfang angekommen wären.

DIE AUSSTELLUNG

„Our Voices. Auf den Spuren Bildender Künstlerinnen“, 24. Mai bis 14. September, Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen